

Kunst als politische Bildung

Ausstellung „Sechzig Jahre. Sechzig Werke“ im Gropius Bau

BERLIN - Die Erwartungen sind hoch. Auf großflächigen Plakaten, in U-Bahnen und in Zeitungsannoncen prangt in der Hauptstadt die Werbung für „Sechzig Jahre. Sechzig Werke - Kunst aus der Bundesrepublik Deutschland von '49 bis '09“ im Martin-Gropius-Bau.

Die Künstlerliste ist beeindruckend: Werner Heldt, Willi Baumeister, Ernst Wilhelm Nay, Günther Uecker, Georg Baselitz, Rupprecht Geiger, Ansel Kiefer, Joseph Beys. Und dennoch, wer aus den abgedunkelten Museumsräumen wieder unter den Sonnendurchfluteten Himmel Berlins tritt, fühlt sich erleichtert.

Woran liegt das? Vielleicht waren die Erwartungen zu hoch geschraubt und man ist auf die massive Werbung rein gefallen. Vielleicht fühlt man sich von den vielen Aufsichtskräften in Uniform einer großen Wachsutzfirma gegängelt. Vielleicht geht das Ausstellungskonzept am Ende nicht auf. Oder ist die kunsthistorische Aufarbeitung mit ihren medialen Dokumentationen einfach nur zu belehrend oder gar zu staatstragend?

Dabei hatte die Bundeskanzlerin die Schau höchst persönlich eröffnet. Wahrscheinlich war für die in Hamburg geborene und in der DDR sozialisierte

Physikerin Angela Merkel, der Besuch der Sonderausstellung eine bundesrepublikanische Geschichtsstunde von besonderem Erkenntniswert, denn Künstler aus dem ehemals kommunistischen Teil Deutschlands, sind nicht präsent. Rechtsexperten meinen, dass dies mit Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes und der darin garantierten Kunstfreiheit logisch und zu erklären ist. Dennoch sind eine Reihe der präsentierten Kunstgrößen im Osten Deutschlands geboren: Neo Rauch, Wolfgang Matheuer oder A. R. Penck beispielsweise.

Zu Ikonen stilisiert

Der proklamierte Anspruch der Ausstellungsmacher sind 60 herausragende Arbeiten zu zeigen, die das Kunstgeschehen national und international geprägt haben. Von Malerei über Plastik, Installation, Fotografie und Film werden die „Hauptwerke“ zu Ikonen stilisiert, die sie nicht sind und wahrscheinlich auch gar nicht sein wollen. Es ist mehr ein „Namedropping“, wie es im PR-Deutsch heißt. Und PR ist es gute, vor allem für Deutschlands auflagenstärkste Boulevardzeitung, deren Meinungsmache legendär und berüchtigt ist. Wenn man dann auch noch erfährt,

dass diese „historische Bilderreise“ binnen vier Monaten Vorbereitungszeit aus dem Boden gestampft wurde, erklären sich viele Dinge von selbst und oben gestellte Fragen scheinen zum größten Teil beantwortet.

Wer als kunstsinniger Christ der nicht zu unterschätzenden Rolle der religiösen Kunst im demokratischen Teil Deutschlands nachspüren möchte, kann sich die zehn Euro Eintrittsgeld eigentlich sparen. Überhaupt darf bescheiden gefragt werden, warum in dieser von Industrie und mit Steuergeldern gesponserten Ausstellung ein Eintritt fällig wird, scheint es doch mehr um politische Bildung mittels Kunst zu gehen.

Wenig wird der religiöse Mensch in dieser Exposition finden, was seinem auf einen festen Glauben gegründeten ästhetischen Feingefühl nur annähernd Nahe kommt. Im Gegenteil - mit einer Kreuzigungsszene in einem überdimensionierten Ölbild des zur Zeit hoch gefeierten Jonathan Meese könnten religiöse Gefühle sogar noch verletzt werden. Auch im Begleitprogramm findet man keinen Hinweis auf die Traditionen der modernen, deutschen Nachkriegskunst, die bekanntermaßen viele christlich-abendländische Wurzeln hat. Aber man sollte nicht zu viel erwarten. Staat und Kirche sind in der BRD fein säu-



Viele Besucher sehen ihre Erwartungen an die Ausstellung nicht erfüllt. Foto: rt

berlich getrennt. Und das steht so auch im Grundgesetz, dessen 60. Geburtstag gerade gefeiert wird - auch mit dieser Ausstellung. Alles Gute! *Rocco Thiede*

Die Schau ist noch bis 14. Juni im Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7 in Berlin-Kreuzberg zu sehen. Sie ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet.